

Vom schweren und doch hoffnungsvollen Anfang, von unserer Verantwortung für den Frieden

Erinnerungen und Gedanken, die Genosse Professor Nikitin in einem Brief an die Angehörigen unserer Universität niederschrieb

Liebe Freunde!
Als ehemaliger Offizier der Sowjetischen Militäradministration ist es mir ein Bedürfnis, anlässlich meines Aufenthaltes an der TU Dresden folgendes über jene Zeit zu sagen, in der ich meinen Beitrag zur antifaschistisch-demokratischen Entwicklung des deutschen Volkes leisten konnte.

Vor 35 Jahren verhalten die letzten Salven des schwersten Krieges in der Geschichte der Menschheit. Er endete mit dem Sieg der demokratischen Kräfte über die Kräfte des Faschismus. Das Sowjetvolk hatte große Opfer gebracht: 20 Millionen Menschen kamen in diesem Krieg ums Leben, Tausende Städte und Ortschaften waren in Ruinen verwandelt worden. Doch auch dem deutschen Volk kostete der Faschismus große Opfer.

Unser Auftrag: Die Not Überwinden helfen

Am 11. Mai 1945 wurde ich als Mitarbeiter des Berliner Rundfunks nach Dresden, Leipzig und Freiberg geschickt, um eine Reportage über den Zustand der Hochschulen in diesen Städten zu machen und die Möglichkeit der Wiederaufnahme des Lehrbetriebes einzuschätzen.

Ich fuhr mit einem Obett der den Auftrag hatte, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Wäsche, Brennstoffen u. a. zu organisieren. Wir luden Gruppen demokratisch gesinnter Einwohner zu uns und sagten ihnen etwa folgendes: „Sie sind uns als die würdigsten und ehrenhaftesten Bürger empfohlen worden. Wir möchten Sie bitten, die Verwaltung zu übernehmen. Die Aufgaben, die Sie zu bewältigen haben, sind außerordentlich schwierig. Man wird sie nicht mit bürokratischen Methoden lösen können. Sie müssen helfen, auf schnellstem Wege die Bevölkerung mit Lebensmitteln, Wasser, Elektrizität zu versorgen. Sie müssen schon jetzt die Schulen für die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes freimachen. Die Rote Armee ist nicht als Feind gekommen.“

Uns kam es darauf an, das deutsche Volk bei der Überwindung jener Leiden zu unterstützen, die das Sowjetvolk längst konnte. Welch ein Kontrast zur Politik Hitlers! Der Chef des Generalstabs der Hitlerarmee, Generaloberst Halder, führte in seinen Memoiren eine Reihe von Hitlerdirektiven an: „Die von Stalin eingesetzte Intelligenz muß vernichtet werden... Stalingrad: Die männliche Bevölkerung ist zu liquidieren... Unsere Aufgaben in bezug auf Rußland: Zerschlagung der bewaffneten Streitkräfte und des Staates... Moskau und Leningrad sind dem Erdboden gleichzumachen. Die Städte sind zu entvölkern, da sie anderenfalls im Verlauf des Winters mit Lebensmitteln zu versorgen wären.“

Das Sowjetvolk betrachtete aufgrund seiner konsequent sozialistischen und internationalistischen Grundüberzeugungen das deutsche Volk nicht als besiegtes, sondern als befreites Volk. Auf der Festveranstaltung anlässlich des 25. Jahrestages der Gründung der DDR – des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden – sagte der General-



Herliche Worte der Begrüßung von Rektor Prof. Liebercher für Professor Nikitin, Professor Arefjewa und Dozent Dr. Szamanskaja (v. r. n. l.), die als Mitglieder der Lektorengruppe ehemaliger SMAD-Offiziere und führender Gesellschaftswissenschaftler der UdSSR an der TU weilten.

sekretär der KPdSU, Genosse L. I. Brashnew:

„Mit der Zerschlagung des Faschismus befreite die Sowjetarmee zusammen mit anderen europäischen Völkern auch das deutsche Volk. Die Partei Lenins, das Land der Sowjets, reichte den deutschen Werktätigen für Frieden und Freundschaft die Hand. Und die Partei Thälmanns nahm sich der schwierigen und zugleich edlen Aufgabe an, das Leben des deutschen Volkes auf neuem, vom Humanismus durchdrungenen Grundlagen umzugestalten.“

Ich meine, daß ich mit dem Gesagten eine hinreichende Antwort auf die Fragen jener Studenten gegeben habe, die mir während meines Aufenthalts vom 16. bis 22. April 1980 an der TU gestellt worden waren.

Mit deutschen Genossen ans Aufbauwerk

Als Mitarbeiter der Sowjetischen Militäradministration widmete ich mich seinerseits zusammen mit deutschen Genossen den Fragen des Wiederaufbaus und später auch der Entwicklung der Hochschulen. Um sich vorstellen zu können, welche Schwierigkeiten zu bewältigen waren, um den Lehrbetrieb an den Hochschulen wieder aufzunehmen, seien einige Daten genannt, die sich auf die Technische Hochschule in Dresden beziehen: 85 % der Gebäude, darunter das Hauptgebäude, die Bibliothek, viele Institute und Laboratorien waren zerstört. Die Zahl der Professoren und anderer Lehrkräfte hatte sich von 230 auf 31 verringert.

Trotz solcher Schwierigkeiten, die große Anstrengungen abverlangten, nahm die Dresdener Technische Hochschule am 1. Oktober 1946 ihren Lehrbetrieb in drei Fakultäten wieder auf.

Das alte Bildungsprivileg wurde gebrochen

Die wichtigste Aufgabe der Vorbereitungsstufe bestand darin, Maßnahmen zur Veränderung der sozialen Zusammensetzung der Studentenschaft zu treffen. Wie bekannt, hatte der Anteil der Arbeiterkinder während der ganzen Geschichte der Hochschule nie 3 % überschritten. Um den Arbeiter- und

versammlungen, Dispute u. a., sie unterstützen durch die gesellschaftspolitische Arbeit in den Betrieben.

Von der Werkbank in den Hörsaal

In die ABFs des Landes Sachsen waren etwa 1 000 Produktionsarbeiter delegiert worden. Um diese Aufgabe zu meistern, war von den Parteiorganisationen der SED, von den Grundeinheiten der Gewerkschaft und der FDJ Sachsens eine umfassende Aufklärungsarbeit in den Betrieben geleistet worden. Es wurden ansprechende Plakate, Broschüren und Flugblätter in Umlauf gebracht, in welchen auf die Bedeutung der ABFs hingewiesen und die Aufnahmebedingungen erläutert wurden.

Die bereits immatrikulierten Studenten der Hochschulen und der Vorbereitungskurse führten in den Betrieben und Dörfern Gespräche über die Bedeutung des Studiums von Arbeitern in den Hochschulen, über die Bedingungen des Studiums usw. Im Ergebnis dieser Aktivitäten erklärten bereits in den ersten Monaten des Jahres 1949 z. B. 500 Arbeiter ihre Bereitschaft zum Studium in den ABFs.

Ein historisches Datum

Entsprechend dem Beispiel der Universitäten in der Sowjetunion führte die Technische Hochschule Dresden am 16. Juni 1949 zum ersten Mal in der Hochschulgeschichte Deutschlands den „Tag der offenen Tür“ durch. Der Sinn dieser Veranstaltung bestand darin, junge Produktionsarbeiter – die künftigen ABF-Studenten – mit der TH bekannt zu machen.

Um 8 Uhr dieses historischen Tages kamen mehr als 100 junge Arbeiter aus dem größten Produktionsbetrieb Sachsens – aus dem Sachsenwerk – in die Technische Hochschule. Nach einem kurzen Meeting hörten die jungen Arbeiter eine Vorlesung über die Technische Hochschule Dresden, und danach besichtigten sie einige Laboratorien. Am Abend trafen sie sich mit Professoren und Studenten im Theater und erlebten die Oper „Eugen Onegin“. Dieser Versuch wurde sehr bald auch an anderen Universitäten auf dem Territorium der DDR wiederholt.

Dresden mahnt!

Umlich das Ausmaß der Zerstörungen und der Aufwendungen, vorzustellen für die Wiederaufstellung der Langgebäude nötig waren, seien einige wenige Fakten angeführt: Über 85 % der Gebäude der Technischen Hochschule Dresden waren durch das angloamerikanische Bombardement vernichtet worden; die Berliner Universität war zu 70 %, die Universität Rostock zu 50 % zerstört.

Dresden – eine der schönsten Städte der Welt, als das „deutsche Florenz“ bezeichnet – hatte keinerlei militärische Bedeutung. Während des ganzen Krieges hatte es nicht ein einziges Bombardement erlebt. Demzufolge gab es fast gar keine Fliegerabwehr. Und am 13. Februar kam das Inferno. Die angloamerikanische Operation „Dohnerschlag“, auf Initiative Churchills durchgeführt, vernichtete faktisch die ganze Stadt. Churchill forderte einen Schlag von „katastrophalem Ausmaß“.

Vandalenakt des Imperialismus

Der Chef der englischen Luftstreitkräfte schrieb in einer Notiz: „Der Effekt einer solchen Operation dürfte besonders verheerend sein, wenn die als Ziel bestimmte Stadt bisher noch wenig zerstört worden ist“. Die Wahl fiel auf Dresden. Dieser Vandalenakt ist nur noch vergleichbar mit der vorsätzlichen Zerstörung der japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki, als auf Befehl Trumans amerikanische Flugzeuge Atombomben abwarfen.

Bleibt wachsam!

Gegenwärtig bedrohen die Imperialisten verstärkt die Sowjetunion und die gesamte sozialistische Staatengemeinschaft. Wir fürchten uns nicht; wir sind wachsam. Die Hauptgefahr ist die Verteidigung des Friedens. Dafür tragen wir eine große Verantwortung. Die sowjetischen Studenten verteidigen immer die Leninsche Friedenspolitik, und so wird es auch in Zukunft sein.

Gesetzten Sie mir, abschließend die herzlichsten Grüße der Studenten und Wissenschaftler Moskaus an alle TU-Angehörigen zu übermitteln!

Ihr Prof. P. I. Nikitin

Effektiv und schöpferisch studieren - ein erstrangiger Parteiauftrag

Wie Genossen Studenten des Industrie-Instituts auf einer Leistungskonferenz um beste Studienmethoden diskutierten und ihren Beitrag in Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz der DDR und des X. Parteitages absteckten

Unsere Seminargruppe 25/1 des Industrie-Instituts – sie kämpft um den Ehrentitel „Kollektiv Deutsch-Sowjetische Freundschaft“ – veranstaltete am 22. April 1980 eine Leistungskonferenz zu Ehren des 110. Geburtstages W. I. Lenins.

Ausgehend von Lenins Rede „An die Jugendverbände“ gilt es, die für uns aktuelle Losung „Lernen, lernen und nochmals lernen“ weiter zu durchdenken. Auf dieser theoretischen Basis haben wir Fragen des Studiums kritisch analysiert und unsere Erfahrungen zur Diskussion gestellt.

Um Lenins Thesen mit den Beschlüssen der 11. Tagung des ZK zu verbinden und die Genossen unserer Seminargruppe an die objektiv höheren Maßstäbe der 80er Jahre heranzuführen, orientierten wir u. a. auf die kommenden Anforderungen des wissenschaftlich-produktiven Studiums. Jeder Genosse erkannte hierbei noch besser: Die anzustrebende Diplomarbeit ist mein konkreter Beitrag zur Vorbereitung des X. Parteitages.

In Auswertung des Politbürobeschlusses vom 18. 3. 1980 über die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sowie des Konzeils der TU diskutierten wir mit unseren Hochschullehrern über die Präzisierung der Studienaufgaben im Kampf um eine hohe Effektivität des Studiums.

Zur Vorbereitung der Veranstaltung wurden vier Arbeitsgruppen gebildet. Sie erarbeiteten als Diskussionsgrundlage Beiträge zu unterschiedlichen Fragen.

Im ersten Beitrag unterbreitete Genossin G. Legler folgende Gedanken: Die neuen, höheren Anforderungen an die Leistungsfähigkeit unserer Volkswirtschaft stellen auch höhere Anforderungen an die einzusetzenden Kader. Das verlangt eine hohe Leistungsbereitschaft der Lehrenden und Lernenden. Wie die Erfahrung zeigt, beeinflusst der Hochschullehrer mit seiner Bildungs- und Erziehungsbereitschaft und als Vorbild entscheidend die parteiliche Studienhaltung und Leistungsbereitschaft der Studenten.

Eine wesentliche Reserve im Selbststudium und in der Arbeit der Studiengruppen liegt darin, vom formalen Auswendiglernen wegzukommen. Denn das ist keine Methode, die dazu befähigt, theoretische Kenntnisse schöpferisch anzuwenden. Deshalb dürfen die Dozenten nicht mit formal angelegtem Wissen einverstanden sein, sondern müssen begründete Standpunkte zum vermittelten Wissen fordern. Eine weitere Seite ist, daß die anzustrebende Dialektik zwischen Lehrenden und Lernenden stets wechselseitige Impulse um eine Effektivitätssteigerung in sich birgt.

Wir Studenten brauchen eine bewusste Einstellung zum Studium als unseren Anteil in dieser dialektischen Beziehung. Es ist notwendig, daß wir die eigenen Leistungen ständig analysieren und Schlussfolgerungen für die Erhöhung der Leistungen ziehen. So werden wir der These Lenins am besten gerecht, in der er sagt: „Ohne Arbeit, ohne Kampf ist das aus der kommunistischen Brochüre geschöpfte Biederwissen über den Kommunismus keinen Pfifferling wert.“

„In den weiteren Ausführungen wurden Erfahrungen zur Studiengruppenarbeit, zur persönlichen Zeitplanung des Studenten, zur Arbeit mit Leistungsvorgaben sowie zum persönlich-schöpferischen Plan vermittelt.“

FDJ-Studentensommer '80

(Fortsetzung von Seite 1)

gandverbandes zur Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz und des X. Parteitages werden. Hauptachsepunkt ist auch dieses Jahr wieder unser Einsatz mit etwa 1 000 Freunden in Berlin.

UZI kann man nach mehr zu den gemeinsamen Aktivitäten der Kreisorganisation sagen!

Genosse Regoli: In den GOs fanden die Tage der Bereitschaft statt. Mit den Vertretern der Betriebe werden jetzt sozusagen die Weichen gestellt, damit beim Einsatz alles reibungslos läuft. Eine wichtige Erfahrung der Vorjahre lehrt uns, daß über den Grad der Effektivität unserer Einsätze hier ganz entscheidend bestimmt wird. Das beginnt mit der konkreten Arbeitsaufgabe, erstreckt sich über Fragen der Unterbringung und gilt nicht zuletzt für die frühzeitige Formulierung der Kollektive und

Im zweiten Beitrag gab Genosse Karl-Heinz Richter Hinweise zur Wettbewerbsführung und einer objektiveren Leistungsbewertung. Das Studium wird im Kollektiv über den Wettbewerb zu einer höheren Qualität geführt. Das bedeutet, mit der Wettbewerbskonzeption auf Dynamik und Kreativität des Studiums zu orientieren.

Die Qualität des Wettbewerbs wird natürlich nicht durch den Umfang der Konzeption bestimmt, sondern durch Konkretheit, Abrechenbarkeit und ständige Kontrolle der Erfüllung aller Vorhaben. Eine hohe Leistung ist dann gewährleistet, wenn bewußte Studienhaltung, effektive Studienmethoden und planvolles Arbeiten eine Einheit bilden.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Wirksamkeit finanzieller und moralischer Stimuli im Kollektiv eingeschätzt, und es wurden Vorschläge über weitere Formen besonders der moralischen Stimulierung unterbreitet. Das Kollektiv begrüßte die von der staatlichen Leitung des Industrie-Instituts eingeleiteten Maßnahmen, um Studenten mit überdurchschnittlichen Leistungen zusätzlich zu fördern und zu fördern.

Zum wissenschaftlich-produktiven Studium konnte festgestellt werden, daß mit zunehmenden Beleganforderungen das schöpferische Niveau bei der Verarbeitung des Stoffes zugenommen hat. Auch Genosse Klaus Jockisch ging auf Erfahrungen schöpferischen Studiums ein. Lenig sagte dazu: „... der Kommunismus wird zu einer hohlen Phrase und der Kommunist zu einem eitlem Prahlhans, wenn er nicht alle erworbenen Kenntnisse in seinem Bewußtsein verarbeitet.“

Mechanisches Herangehen an das Studium bedeute, daß die Schöpferkraft des Studenten nur mittelmäßig ausgeprägt ist und damit auch Lücken in seiner Persönlichkeitsentwicklung und in seinem Selbstbewußtsein entstehen. Es gilt, diese gestaute Relation in der Einheit von intensivem Lernen notwendiger Kategorien und deren Einordnung in die weltliche Gesamtheit zu finden. Das sollte nicht in Klausuren und Prüfungen eine stärkere Rolle spielen.

Genosse Meisack beschäftigte sich mit Rahmenbedingungen, die die Effektivität des Studiums wesentlich beeinflussen. Wenn an uns die Forderung gestellt wird, dynamisch und kreativ zu wirken, so das natürlich auch ein hohes physisches Leistungsvermögen voraus. Deshalb gehört der Sport zu unserer Ausbildung und Erziehung. Er ist ein wesentlicher Faktor zur Stärkung der psychischen und physischen Eigenschaften. Eine bewußte Einstellung zur körperlichen Betätigung muß deshalb von jedem Studenten verlangt werden. Weitere Gedanken wurden zur Verbesserung der Fremdsprachenausbildung sowie zur Bedeutung von Kultur und Kunst dargelegt.

Der Direktor unseres Instituts, Genosse Prof. Klinger, war uns zu dieser Veranstaltung ein guter und schöpferischer Gesprächspartner. Er wertete unsere Leistungskonferenz als wichtigen Beitrag zur Partnerschaft zwischen Lehrkörper und Studenten.

Unsere Veranstaltung war geprägt von kritischer Einschätzung des Erreichten, gepaart mit den Anforderungen in Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz, und war auf die bessere Beherrschung der vor uns stehenden Aufgaben gerichtet. Sie gab die Richtung für unsere weitere Arbeit und vermittelte besonders den Genossen der jüngeren Matrikel viele Erfahrungen für ihr Studium. Peter Müller

Praxisnahe Ausbildung...

(Fortsetzung von Seite 1)

Exaktheit und peinliche Sauberkeit im Arbeitsprozeß erzielbar ist. Mit diesem Leber ist es gleichzeitig möglich, die Weiterbildung von Industriekadern zu verbessern. Es schafft auch ein neues Betätigungsfeld für Studenten für selbständige, physikalisch-technologisch orientierte Beleg- und Diplomarbeiten.

Es ist unsere Verpflichtung, nicht nur den ersten Ausbildungszyklus erfolgreich abzuschließen, sondern bis zum 31. 7. 1980 eine umfassende Auswertung der bisherigen Erfahrungen vorzunehmen und danach die daraus resultierenden Maßnahmen zur weiteren

Erhöhung des wissenschaftlich-technischen und pädagogischen Niveaus zu realisieren.

Damit entsprechen wir auch dem Politbürobeschluss vom 18. 3. 1980 über das Hochschulwesen, in dem gefordert wird: „Das Studium als produktive Phase weiterzuentwickeln“. In diesem Sinne leisten wir gleichzeitig einen anspruchsvollen Beitrag zur Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz.

Prof. Dr.-Ing. habil. K. Lunze
Leiter des Kollektives Halbleiterelektronik
Prof. Dr. sc. techn. W. Teubner
Leiter des Kollektives Physikalisch-technologische Grundlagen der Elektronik

Studium im Geiste des Marxismus-Leninismus

Die zweite wichtige Maßnahme auf dem Wege der Demokratisierung der Hochschulen war die Schaffung von Fakultäten für Gesellschaftswissenschaften in den größten Universitäten. Die erste Fakultät dieser Art wurde bereits im Dezember 1946 in einer der ältesten Universitäten – in der Karl-Marx-Universität Leipzig – ins Leben gerufen.

Diese Fakultät hatte die Aufgabe, Kader für Einrichtungen des Sozales der Wirtschaft und der demokratischen gesellschaftlichen Organisationen auszubilden. An dieser Fakultät wurden hervorragende Vertreter der Jugend, in erster Linie Vertreter der Arbeiterklasse immatrikuliert. Viele Studenten der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften hatten bereits Arbeits Erfahrungen in den administrativen und anderen politischen und gesellschaftlichen Organen der damaligen sowjetischen Besatzungszone geschmeilt.

Die Hörer der gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät waren jener Kern, um den sich die ganze studentische Jugend scharte. Sie organisierten Subbotniks, organisierten Universitäts-